

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Unicum: New Songs From The Leuven Chansonnier. Binchois, Frye, Barbingant, Ockeghem, Caron, Busnois: div. Werke; Ensemble Leones, Marc Lewon (2022); Naxos

Wer sich diese Vokalmusik aus der Zeit der Früh-Renaissance zu Gemüte führen will, sollte vorher ganz unbedingt den Booklet-Text lesen, der hier sogar auch auf Deutsch vorliegt. Denn ohne die Erläuterungen zur Auffindung, Aufarbeitung und Einspielung des „Leuven Chansonniers“ – einer um 1470 im Loire-Tal angefertigten und 2015 in der belgischen Stadt Leuven (Löwen) entdeckten Musikaliensammlung – lässt man sich eine Geschichte entgehen, die spannender ist als mancher Krimi.

Dieser pergamentene Sensationsfund war nicht nur bestens erhalten (sogar im originalen Einband!), er enthielt darüber hinaus auch zwölf „Unica“, also Werke, die nur im „Leuven Chansonnier“ und sonst in keiner anderen (bis dato bekannten) Sammlung der Zeit überliefert sind, mithin Stücke, die seit mehr als einem halben Jahrtausend nicht mehr gesungen wurden. Diese zwölf „Unica“ – das Manuskript umfasst 50 Chansons für zumeist drei Stimmen – sind auf der CD zu hören, zudem sieben weitere, unter ihnen einige „Hits“ der damaligen Zeit, die, so erklärt es der Booklet-Text, in mindestens fünf anderen Quellen enthalten sind.

Die meisten der Chansons erklingen in Begleitung von mindestens einem dieser Instrumente: Laute, Fidel, Viola da gamba, Renaissance-Violine, die Arrangements stammen vom Ensemble Leones. Auch wenn nur die wenigsten der „Leuven Chansons“ an die kompositorische Potenz eines Ockeghem oder Gombert heranreichen, so bieten sie doch gleichwohl einen Hörgenuss der Extraklasse, zumal das Ensemble so innig und spürbar mit dem Herzen bei der Sache ist, sodass man als Rezipient dieser in wirklich jeder Hinsicht herausragenden CD unmittelbar am Finde-Glück partizipiert.

Burkhard Schäfer

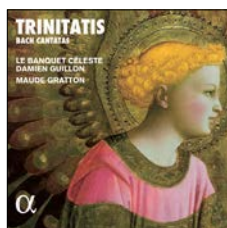


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Byrd: Sing Joyfully; Chilcott: Nunc dimittis; Voicemade (2022); Genuin

Das junge sechsköpfige Gesangs-Ensemble voicemade, 2017 in Leipzig von Nicht-Profi-Musikern gegründet, nennt seine Debüt-CD im Untertitel launig „Stimmengemachtes aus Renaissance und Neuzeit“ – und trifft damit voll ins Schwarze! Zwei der insgesamt 16 Lieder (von Robert Pohlers und Paul Heller) wurden eigens für das Ensemble komponiert. Dass es sich hier (noch) um Amateure handeln soll, will man kaum glauben, denn noch packender und stimmlich versierter lässt sich das heikle Thema „Glaube“ sängerisch kaum gestalten. Fantastisch!

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Kantaten BWV 40, 60, 78; Damien Guillon, Le Banquet Céleste, Maude Gratton (2022); Alpha

Seitdem Damien Guillon vor zwölf Jahren eine ähnlich aufgebaute CD mit Bachkantaten bei ZigZag vorgelegt hat, hofft man auf eine Fortführung. Zu Recht! Denn kaum ein anderes Ensemble bietet im Zugang zu den mitunter ja etwas spröden Kantaten eine derartige Frische. Zwischen diesen lässt Maude Gratton die klanglich aufregende Orgel richtig toben. Toll! Die Kantaten sind zwar mitunter arg sportlich, aber dennoch wunderbar textverständlich musiziert. So gewinnt man fast den Eindruck, der alte Bach sei bei diesem Projekt an der Orgel persönlich beteiligt.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Transitions. Cavalli: div. Werke; Capella De La Torre, Katharina Bäuml (2022); dhm/Sony

Aufregende Musik von der musikhistorischen Abbruchkante zwischen Renaissance und Barock: Das (vor allem) ist die Totenmesse des insbesondere als Opernkomponist bekannt gewordenen Francesco Cavalli. Katharina Bäumls Kreativpool Capella de la Torre nimmt diese Doppelgesichtigkeit zum Anlass, das Werk mit weiteren Spannungsbögen und Kontrasten zu erweitern und zu umgeben. Da sind einerseits wegberaubende venezianische Werke aus der Zeit vor Cavalli, andererseits Stücke aus dem ästhetischen Umfeld des Requiems. Letztere reichen bis hin zu gregorianischen Sequenzen aus dem elften Jahrhundert. Diese Stücke stellt die Capella de la Torre zwischen einzelne Sätze des Requiems. Außerdem ergänzt man, was historisch vertretbar ist, die Vokalstimmen durch begleitende (Blas-) Instrumente. Gelegentlich werden sogar Vokalpassagen durch Instrumentalversionen ersetzt, was ein unterhaltsames Wechselspiel ergibt. So wird auch das Stück selbst aufgebrochen, und die Belebung von innen ergänzt und bereichert das gebotene Außenpanorama.

Das könnte eine bloße dramaturgische Idee bleiben – wäre da nicht die Lebendigkeit der beteiligten Musikerinnen und Musiker. Mit Präzision wie mit spürbarer Lust präsentiert das Vokalensemble Cavallis ebenso eigen- wie einzigartigen Versuch, den alten Stil (also die Vokalphonie der Renaissance) mit dem neuen (also der barocken Freiheit des Sings über einem Generalbass) zu verbinden und die Verwendung des einen oder anderen Stils stets mit dem Text zu begründen (besonders eindrucksvoll im „Dies irae“ und im „Recordare“). Die Instrumentalisten bereichern das Werk mit aparten Farbnuancen. Ein Ohrenspaß!

Susanne Benda



Musik
★★★★
Klang
★★★★

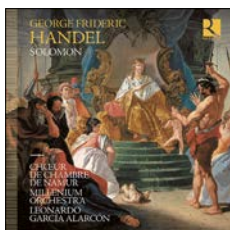
Leopold I.: Requiem; Manfred Cordes, Weser-Renaissance Bremen (2016); cpo

Er war nicht nur Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, Retter des Abendlandes im Kampf gegen die Türken und ewiger Rivale des französischen Sonnenkönigs. Leopold I. war zudem ein begnadeter Musiker. Doch zunächst sieht er als zentrale Herausforderungen das spanische Erbe und die aggressive französische Expansion. Ludwig XIV. hatte 1660 die Infantin Maria Theresia, die ältere Tochter Philipps IV. von Spanien, geheiratet. Und so nimmt Leopold 1666 die jüngere Schwester, Margarita Theresa, zur Frau.

Doch aus dynastischem Kalkül wird tatsächlich Liebe. Als Margarita 1673 mit nur 23 Jahren stirbt, stürzt das den Habsburger in tiefe Trauer. Leopold schreibt seine Missa pro defunctis für Margarita. Musik, die auch nach seinem eigenen Tod erklingen sollte. Manfred Cordes und sein Ensemble Weser-Renaissance Bremen treffen den persönlichen Ton dieser Trauermusik vortrefflich. Es entstehen intime, düster-dunkle Farben mit einem Instrumentalensemble, das mit zwei Cornetti muti, drei Posaunen, vier Violon und Basso continuo reich besetzt ist. Zudem beglücken die sordinierten Trompeten, deren Dämpfer dem Klang ihre prachtvoll repräsentative Strahlkraft entziehen und die Trauer entsprechend nach innen kehren. Ein betörender Effekt.

Doch auch mit seiner zweiten Frau, Felicitas von Tirol, ist Leopold kein langes Glück vergönnt. Auch sie stirbt nach nur drei Jahren Ehe 1676. Wieder schreibt sich Leopold seinen Schmerz von der Seele und so entstehen die „Tres Lectiones“. Eine Trauermusik von berührender Innigkeit, die Manfred Cordes hier mit ausgewählten Solisten gelingt.

Martin Hoffmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Händel: Solomon; Christopher Lowrey, Ana Maria Labin, Matthew Newlin, Andreas Wolf, Gwendoline Blondeel, Chœur De Chambre De Namur, Millenium Orchestra, Leonardo García-Alarcón (2022); Ricercar (2 CDs)

Händels Oratorium „Solomon“ ist ein ungemein politisches Werk und ein Lehrstück für ein friedvolles Miteinander und kulturelle Förderung, die – dem Text gemäß – dem Staatswesen Glanz verleiht. Händels politischer Wille wird im dritten Akt deutlich, wo er die vier Grundaffekte durch unterschiedliche Chorsätze in dichter Reihenfolge vorführt. Der kriegerische Chor wird in Alarcóns Interpretation geradezu realistisch abgebildet; dennoch wird auch hier deutlich, dass das Kriegerische bei Händel negativ konnotiert ist. Etwas stärker akzentuiert wurde Händels Absicht 1989 von Paul McCreeh, der erstmals auf Streichungen verzichtete.

Auch Alarcón lässt den gesamten Notentext musizieren. Gestrichen wurde aber – wohl aus Etatgründen – bei der Besetzung. Wir wissen, dass Händel bei der Uraufführung 1749 mehr Musiker zur Verfügung standen als Alarcón. Für die prachtvollen Chöre und die bombastischen Szenen mit Pauken und Trompeten bedeutet dies aber kaum Abstriche, da sowohl Chor als auch Orchester mit Eleganz und dem gehörigen Nachdruck aufwarten. Die Vokalsolisten sind sehr adäquat bis luxuriös besetzt. Ein wenig verwundert, dass Alarcón wie McCreeh die Titelrolle mit einem Falsettisten besetzt, obwohl Händel selbst eine Altistin engagiert hatte. Doch lässt die untadelige Aufführung von Christopher Lowrey diesen historischen Bruch genauso verschmerzen wie seinerzeit die Interpretation durch Andreas Scholl.

Es mag den teilweise überaus raschen Tempi geschuldet sein, dass insgesamt der Eindruck aufkommt, McCreehs Staff sei etwas intensiver und (noch) affektsicherer ans Werk gegangen, doch vermag die Lesart Alarcóns ebenso zu überzeugen.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Johannes-Passion; Concerto Copenhagen, Lars Ulrik Mortensen (2021); Edel (2 CDs)

Soviel sei vorweggenommen: Ich schätze Lars Ulrik Mortensens elementare Musikalität sehr und freue mich über jede neue Aufnahme mit seinem Concerto Copenhagen. Nicht nur in Livekonzerten entsteht stets der Eindruck, dass alle Beteiligten auf der vorderen Stuhlkante sitzen und die Impulse ihres Leiters ungewöhnlich schnell und akkurat umzusetzen in der Lage sind. Diese Spontaneität ist nun allerdings weniger ausgeprägt und erkennbar.

Möglicherweise hängt dieser Eindruck mit der sparsamen Besetzung zusammen. Die vier Solisten bilden mit vier Ripienisten den Chor, der zwar, wie einige Turbae deutlich zeigen, vehement zupacken kann. Doch fast immer übertönt der Bass die anderen Stimmen, was gewisslich eher an dem mächtigen Organ von Peter Harvey liegt als an der eher etwas brüchigen Stimme von Jakob Bloch Jespersen. Das könnte freilich auch bewusst so angelegt sein, da Bach bekanntlich auf den Bass als Fundament besonderen Wert gelegt hat. Und doch ist die Balance oftmals nicht ganz glücklich. Nicht nur beim großen Einleitungs- und Schlusschor hätte mehr sängerische Masse geholfen, die so individuellen Stimmen etwas besser in einen homogenen Gesamtklang zu integrieren.

Auch das Orchester ist mit jeweils drei ersten und zweiten Geigen sehr schlank besetzt, lässt dadurch aber auch die offenbar angestrebte klangliche Transparenz entstehen. Die Presse-Infos jedenfalls deuten an, dass Mortensen „einen nordischen Ton in protestantischer Klarheit“ einbringen wollte. Da sich diese Klarheit mitunter aber auch negativ auf die Affektdarstellung auswirkt, fällt das Mitfühlen und Mitleiden bei dieser Lesart schwerer als bei manch anderer Aufnahme.

Reinmar Emans



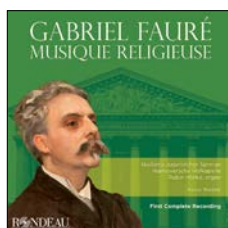
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach, Telemann, Graupner: Kantaten; Ælbgut, Capella Jenensis (2022); Accentus Music

1722/23 suchte der Leipziger Rat einen neuen Thomaskantor. Sein Favorit war Telemann, der die Berufung dazu nutzte, seine Position in Hamburg beträchtlich aufzuwerten, und danach in Leipzig absagte. Zweite Wahl war Graupner, der aber von seinem Dienstherrn nicht freigestellt wurde. So entschied man sich letztlich für Bach, der nach einigem Zögern zusagte. Die vorliegende Aufnahme vereint fünf der sechs Bewerbungskantaten, die diese drei Kandidaten jeweils paarweise komponierten (Telemanns zweite ist verschollen), und lässt verstehen, warum Bach nicht ganz oben auf der Liste stand. Dessen Stücke sind gewiss komplexer und durchdringen den Text mit einem höheren intellektuellen Anspruch. Doch Telemanns und Graupners Musik ist klarer, plastischer und prägnanter, weswegen sie die Gemeinde im Gottesdienst bei einmaligem Hören schneller erreicht. Zu beachten ist allerdings, dass die Stücke zu unterschiedlichen Sonntagen geschrieben wurden. Graupners prächtiges, extrovertiertes „Lobet den Herren“ ist also nicht direkt mit Bachs andächtigem „Du wahrer Gott“ zu vergleichen.

Die Interpretation des vierköpfigen Vokalensembles Ælbgut und der Capella Jenensis ist das Beste, was auf diesem Gebiet seit Langem erschienen ist: Jeder Satz erhält einen ihm angemessenen Schwung, die Deklamation ist vorbildlich, alles wird bis ins Detail kundig ausgestaltet, nichts wird übertrieben. Auf diese Weise entsteht ein völlig stimmiges Gesamtbild, das aufnahmetechnisch exzellent präsentiert wird. Dass die für Graupner und Bach überlieferten Ripienostimmen hier nicht berücksichtigt werden, sei nicht verschwiegen, entspricht aber eher der normalen Aufführungspraxis in Leipzig als eine Darbietung mit großem Chor.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Fauré: Requiem, Messe basse u.a.; Quilisma Jugendchor Springe, Hannoversche Hofkapelle, Robin Hlinka, Keno Weber (2021); Rondeau (2 CDs)

Dass Gabriel Faurés geistliche Vokalmusik noch nie komplett eingespielt worden ist, mag man kaum glauben. Und jetzt wagt sich auch noch ein deutscher Jugendchor an die Gesamtaufnahme! Der Name des Sängerensembles, Quilisma, verweist auf die Mensuralnotation des Mittelalters (das Quilisma ist eine Neume von starker Wirkkraft), der Chor ist schon vielfach ausgezeichnet worden, und unter Keno Webers Leitung hört man hier, dass dies gute Gründe hat.

So erklingt etwa das zentrale Werk der Doppel-CD, Faurés Requiem, das man hier in der frühen wie in der überarbeiteten und ergänzten späten Version hören kann, in optimaler Balance: Weber hält das Stück, das ja erst im letzten Satz seiner letzten Fassung das dramatische „Dies irae“ anklingen lässt, betont lyrisch und umschiffte klug alle Kitsch-Klippen. Der Chor-Tenor klingt nicht immer ganz homogen („Agnus dei“), und die Männerstimmen wirken leicht unterrepräsentiert. Die Soprangruppe, beim Requiem gut verschmolzen, schwächelt in den höchsten Höhen von Faurés Version des „Il est né le divin enfant“. Aber diese Einwände sind marginal angesichts des insgesamt stimmigen, kunst- und geschmackvollen Streifzugs durch ein Werk, das mit der bildmächtigen, kraftvollen Vertonung des 136. Psalms („Super flumina Babylonis“) des erst 18-Jährigen beginnt und etliche Sätze umfasst, die zumindest hierzulande kaum einer kennt. Der schlanke Chorklang, aus dem in den Motetten immer wieder sehr gute Solisten hervortreten, dürfte dem des Knabenchores nahekommen, den Fauré an der Pariser Madeleine-Kirche leitete, und die Hannoversche Hofkapelle gibt den Sängern aufmerksames, farbsensibles Geleit.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Sørensen: St. Matthew Passion; The Norwegian Soloists' Choir, Grete Pedersen, Ensemble Allegria (2022); BIS (SACD)

Wenn ein Stück im Nebel anhebt und am Ende dort auch wieder versinkt, muss die Musik dennoch nicht verwaschen klingen. Bent Sørensens „Matthäus-Passion“ aus dem Jahr 2019 setzt sich zwar von Bachs gestochener Klarheit ab und schafft einen schwebenden Klangraum, doch der Norwegische Solistenchor und das Ensemble Allegria artikulieren sie in aller wünschbaren Deutlichkeit. Sanft reiben sich Klangflächen, wenn eingangs vergangener Liebe gedacht wird mit Worten verschiedener Dichter. Darunter auch Anna Achmatowa, die im Stalinismus Mann und Sohn betrauern musste und zur Grabrednerin der Opfer wurde.

Auf diese Weise spiegeln sich im Passionsgeschehen irdische und himmlische Liebe, Leiden und Leidenschaft. Vier Solostimmen ragen heraus, etwa bei der Salbung Jesu in Bethanien durch eine Frau oder beim Lament nach dem von Klageglocken durchwitterten Crucifixus. Die beiden Frauenstimmen kontrastieren „Wild Nights“ von Emily Dickinson mit Jesajas Trost. Grete Pedersen hält auch im stärksten Klanggewitter den meditativen Grundzug dieses Oratoriums durch. Das Ensemble Allegria hält sich oft dezent zurück, wo nötig fahren die Instrumentalisten aber auch mit scharfem Leidenston heraus.

Einige wenige Matthäus-Zeilen deuten die Passionsstationen an. „I in them and you in me, that they may be brought to complete unity“, singt der Chor wieder und wieder – eine zerbrochene Welt sehnt sich nach Ganzheit. Manchmal wünschte man sich mehr Textdeutlichkeit, um Dichtung und Bibeltexten nicht nur mit dem Booklet folgen zu können. Hoffnung geht von Maria Magdalena aus, doch danach verschleiert – mit Achmatowas Worten – wieder der Nebel den Blick.

Bernd Feuchtnner

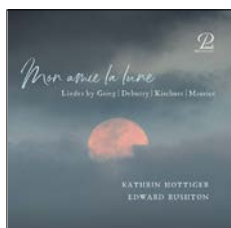


Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Schubert, C. Schumann, Liszt, Wolf, Duparc, Debussy, L. Boulanger: Lieder; Sandrine Piau, David Kadouch (2022); Alpha

Die „Intime Reise“ beginnt mit einem Untergang (Liszts „Fischerknabe“), führt über Wolfs innige „Verborgenheit“ über das edel-schlichte Leiden Mignons (Schubert) zu Clara Schumanns aufgewühlter „Lorelei“, den Rhein überquerend Duparc's „L'invitation au voyage“ folgend, um Lili Boulanger und Debussy bei Blicken in die Seelengründe zu lauschen. Sandrine Piau, eine maßstabsetzende Liedsängerin, mit dem farbenreich-sensiblen David Kadouch laden ein, sie bei 19 Liedern und zwei Klavierstücken (Clara Schumann und Boulanger) achtsam zu begleiten.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Debussy, Grieg, Kirchner: Lieder; Edward Rushton, Kathrin Hottiger (2020); Prospero

Eine junge Schweizerin auf dem Sprung. Mit reizvollem Programm, das die Sphären zwischen Nacht und Mondlicht subtil ausleuchtet. Kathrin Hottiger schießt wahre Leuchtraketen in einen sternbekränzten Nachthimmel und entdeckt hier ungeahnte Kostbarkeiten wie die „Zehn Lieder“ ihres Landsmanns Theodor Kirchner. Kirchner, kurzzeitig auch in amouröser Beziehung zu Clara Schumann, war gewiss kein Kind von Traurigkeit. Kathrin Hottiger besticht mit ihrem blitzsauber geführten Sopran, den sie wach und wendig auslebt, mal mit kristallscharfer Dringlichkeit, mal mit neckischer Finesse.

Martin Hoffmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mahler: Das Lied von der Erde; Piotr Beczala, Christian Gerhaher, Gerold Huber (2020); Sony

Gerold Huber ist nicht als Begleiter bekannt, der im Zweifelsfall einen halben Schritt hinter dem singenden Partner bleibt. Denn der Zweifelsfall ist nicht seine Sache. Dieser Pianist hat klare Vorstellungen von dem, was er will. Und so ist es vom ersten Ton an faszinierend, wie er den Kampf mit dem hier in zwei Hände gelegten Menschheitsdrama Mahlers aufnimmt. Dass das ein existenzieller Kampf ist, mit allen Farben, die das Leben bereithält, den zarten wie den verzweifelt verwischten, bei Huber wird's Ereignis.

Piotr Beczala, der unwiderstehliche tenorale Strahlemann von höchsten gesangstechnischen Gnaden, scheint in die Tarnkappe des baritonales Heldenentors gehüllt, so schwer und dunkel gestaltet er das eröffnende „Trinklied vom Jammer der Erde“. Sehr intensiv ist das und wunderbar gesungen auch. Von der Genialität dieses Sängers zeugt dann der Fortgang in den „Pavillon aus Porzellan“, der mit einem zart unterlegten Lächeln anhebt. Beczalas „Trinker im Frühling“, das dritte Tenorsolo, ist ein textklares Charakterbild, frei ausschwingend, ausgekostet in allen Stimmungsschwankungen. Das alles lässt vergessen, wie ungeheuer schwer dieser Tenorpart ist.

Christian Gerhaher ist gestalterisch extremer, noch sprachverstiegener als der Tenorkollege. Sein unnachahmlich leicht anspringender Oberklang, in dem er allerlei Ausdrucksschattierungen anrühren kann, wie er Phrasen gestaltet, einzelne Worte heraushebt, mit dem Vibrato spielt, sich jeden Vokal und Konsonanten zum sängerischen und interpretatorischen Gefährten macht, all das begeistert. Wie die ganze Aufnahme der originalen Mahlerschen Klavierfassung. Das ist die Stunde des Herzens!

Johannes Schmitz



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Les Heures claires. N. u. L. Boulanger, Pugno: Lieder u. a.; Raquel Camarinha, Lucile Richardot, Stéphane Degout, Anne de Fornel (2022); Harmonia Mundi (3 CDs)

Unterschiedlicher konnte das Leben der beiden Schwestern Nadia und Lili Boulanger kaum verlaufen – die gesundheitlich robuste etwas ältere, die durch langjährige Lehrtätigkeit einer reichen internationalen Schülerschar weit in das späte 20. Jahrhundert ausstrahlte, und die sechs Jahre jüngere, die ihr 25. Lebensjahr nicht mehr erlebte.

Nach Lilis Tod gab Nadia Boulanger bald ihre Kompositionstätigkeit auf, und ein unmittelbarer Vergleich des Œuvres der Schwestern erweist sich nicht zuletzt bei Vertonungen auf dieselben Textdichter als besonders reizvoll. Zwar sind diese Beispiele nicht groß an der Zahl, ergänzen aber einander verzüglich. Beide Schwestern schufen nur jeweils einen Liederzyklus, Nadia zusammen mit dem Pianisten Raoul Pugno die titelgebenden „Heures claires“, noch etwas konventionell in der Gesamtanlage und musikalischen Ausarbeitung. Raquel Camarinha kann sich vor allem in Lili Boulangers musikalisch avancierterem Zyklus „Clairières dans le ciel“ als feine Linien spinnende Mélisande-Anwärtlerin empfehlen, mit fast instrumentaler Linienführung und zerbrechlichem Timbre.

Die Mezzosopranistin Lucile Richardot vermittelt gallische Herkunft in schnörkellosem Ton, ihre Stimme hat besonders in den pastosen tiefen Passagen aparten Reiz. Stéphane Degout bietet eine starke und expressive Gesamtleistung, nur liegen die Tiefen für ihn gelegentlich etwas unbequem. Der Yamaha-Flügel scheint für Anne de Fornel von den Klangfarben her limitiert; auch aufnahmetechnisch ist die Balance zwischen Sängern und Instrument nicht immer optimal. Eine Handvoll Kammermusik- und Klavierstücke komplettiert die äußerst verdienstvolle Edition.

Jürgen Schaarwächter